

# Gedichte von Isabelle Kaiser

Autor(en): **Kasier, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575151>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Gedichte von Isabelle Kaiser

### Die letzte Meldung

Er wurde vor Lüttich halb totgeschossen,  
 Als er mit den kühnen Kampfgenossen  
 In Reih und Glied, zum Waffenprall,  
 Im Lauffschritt stürmte den Festungswall.  
 Er stand im sprühenden Kugelregen,  
 Bis daß, getroffen vom tödlichen Segen,  
 Er sank im wildzerwühlten Grund,  
 Mit siegverkündendem offenem Mund...  
 Und über sich sah er die Sterne blinken,  
 Die Hufe blitzen, die Säbel winken,  
 Er sah, aufstöhnend, im wirren Knäuel  
 Sich häumen den scheu gewordenen Gaul...  
 Er hörte das Schreien, das wilde Stürmen,  
 Wo, in zuckender Wehr, sich Leichen türmen...  
 Sein irres Aug' hat den Kampf beachtet,  
 Bis es sich schloß, von Leid unnachtet...  
 So lag er, verblutend, im Gräserwogen,  
 Bis des Krieges Engel vorüberzogen.  
 Da sang eine Lerche im Buchenstand,  
 Und die Erde strahlte im Sonnenbrand...  
 Er wurde, bewußtlos, vom Felde getragen  
 Und lag nun regungslos und ohne Klagen  
 Viel Nächte lang im Lazarett,  
 Bis eines Tages, an seinem Bett,

In sinkender, heiliger Abendhelle,  
 Zum letzten Beschreiten der ird'schen Schwelle,  
 Der erlösende Tod leis zu ihm trat...  
 Da richtet sich auf der wunde Soldat,  
 Und im verklärten Fieberwahne  
 Glaubt er, beim Wehn der Landesfahne,  
 Daß er zum Ruf sich stellen muß...  
 Er hebt die bebende Hand zum Gruß,  
 Und, halberstarrt, wie aus Erz gegossen,  
 Das Antlitz fahl, das Aug' geschlossen,  
 So lispelt er, ernst und feierlich:  
 „Herr Leutnant... Herr... ich melde mich!“  
 Und harret in diensttreuer Stellung aus,  
 Bis die Seele flog ins himmlische Haus.  
 Und alle, die still sein Bett umstanden,  
 Des Toten letzte Gebärde verstanden,  
 Erwiesen, bewegt, ihm die letzte Ehr'...  
 Da sprach der Arzt, eindringlich-hehr:  
 „So laßt uns stets der Pflicht nur leben,  
 Auf daß wir einst von Ruhm umgeben,  
 Am Richterstuhl, im Todeswehn,  
 Gleich diesem jungen Helden stehn  
 Und beim Appell, ernst-feierlich,  
 Laut rufen: Gott, ich melde mich!“

### Die Gefallenen

Ihr sollt die Toten nicht beklagen,  
 Die namenlos ins Massengrab  
 In diesen düstern Heldentagen  
 Vom Eintagsleben fallen ab...  
 Ihr sollt die Toten nicht beklagen!  
 Vom Feuersturm der Ehr' umbraust,  
 Auf allen Wegen, die sie bahnen,  
 Hält jeder hoch in blut'ger Faust  
 Des Landes unbefleckte Fahnen,  
 Vom Feuersturm der Ehr' umbraust.  
 In Freude zuckt noch jede Fiber,  
 Wenn ew'ge Helle für sie tagt,  
 Des Lebens dumpfes Kerkerfieber  
 Hat ihre Kräfte nicht zernagt...  
 In Freude zuckt noch jede Fiber.  
 Sie sinken hin im Abendrot,  
 An's rauhe Herz der Mutter Erde,  
 Vom Blut der tapfern Söhne rot  
 Wie eine sieggeweihte Herde...  
 Sie sinken hin im Abendrot.

Und ob sie fallen oder siegen,  
 Sie blendete kein eitler Wahn;  
 Wie Funken sind sie aufgestiegen  
 Und zünden Zukunftsfackeln an...  
 Ob sie nun fallen oder siegen!  
 Der Tod heilt alle Wunden gut...  
 Und länger fließet auf den Auen,  
 Als aller Streiter Lebensblut,  
 Die Trauerflut verlassener Frauen...  
 Der Tod nur heilt die Wunden gut.  
 Ein großer Friede ist ihr eigen,  
 Und Ketten fallen klirrend ab,  
 Wenn Feindeshände sich verzweigen,  
 Versöhnlich still, im Massengrab...  
 Ein großer Friede ist ihr eigen.  
 Wer sonnbegrüßt ins Frührot fiel,  
 Von Feindesmächten unbezwungen,  
 Erreichte früh ein glorreich Ziel  
 Und hat sich Ewigkeit errungen...  
 Wer sonnbegrüßt ins Frührot fiel...